Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 13 (1987)
Heft: 7: Sondernummer : Aufbruch zum Widerstand

Artikel: "Die da oben" und/oder "wir"
Autor: Flitner, Christine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-360689

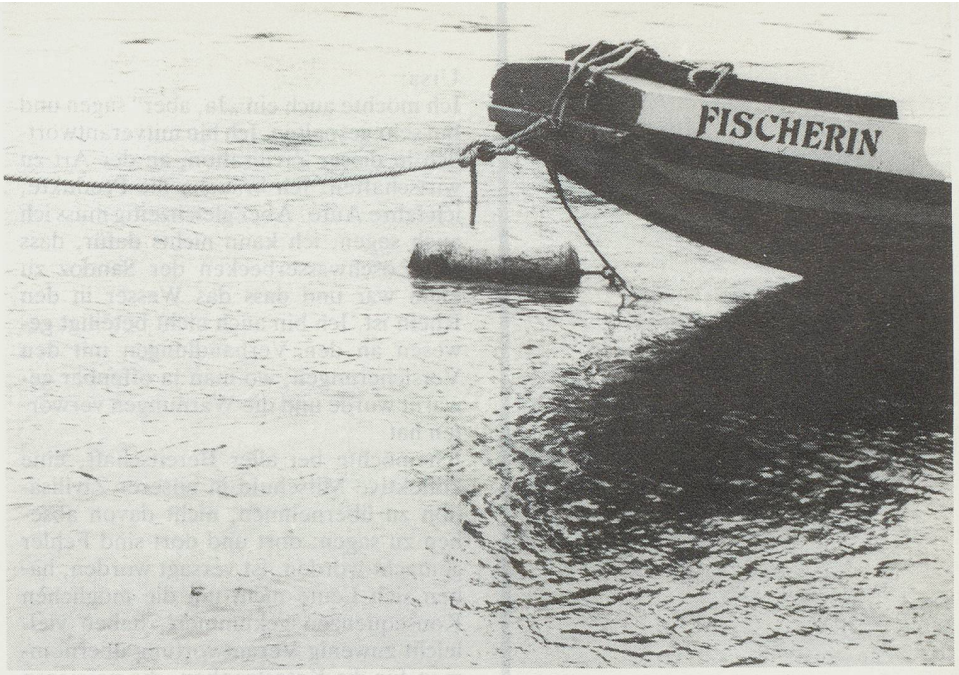
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



„die da oben“ und/oder „wir“

Ein Jahr nach Tschernobyl, ein halbes Jahr nach Sandoz setzten sich in Basel verschiedene Radiofrauen zusammen, um ihre Erfahrungen, Gefühle und Gedanken über diese ‚Ereignisse‘ auszutauschen. Vier Gesprächsrunden über die Themen Nähe und Distanz, Verantwortung, Ohnmacht und Engagement, erschüttertes Vertrauen und angekratzte Lebenslust wurden unter dem Titel ‚Leben in einer bedrohten (Um-)Welt‘ von Radio DRS gesendet. Eines der Gespräche (Titel: Verantwortung: „Die da oben“ und/oder „wir“), drucken wir hier in leicht gekürzter Fassung ab. Die Diskussionsteilnehmerinnen sind Cornelia Kazis (Mosaik, Familienrat, Aula), Sabine Manz (Basler Regionaljournal), Regula Renschler (Land und Lüt) und Ursa Krattiger (Fachredaktion Frau, Mosaik, Reflexe), die Redaktion hatte Ursa Krattiger.

Zum Einstieg in die Diskussion wurde die Aussage eines Chemikers und Betriebswirtschaftlers zum Thema Schweizerhalle wiedergegeben. Der Text der Indianerin (s. Kasten) wurde im Laufe der Sendung vorgelesen.

Sprecher:
Schön wäre es, wenn wir uns – mehr als bisher – darüber klar würden, dass eigentlich nicht die Lagerhalle der Sandoz abgebrannt ist, sondern unsere. Denn wir alle, oder die meisten von uns, profitieren ja von den Produkten, die die Sandoz macht. Und wir alle sollten uns darüber bewusst werden, was wir eigentlich in Zukunft wollen. Es ist nicht damit getan, wenn jetzt Leute ausserhalb der chemischen Industrie sagen: die sollen jetzt endlich etwas machen. Man muss auch selber anfangen. Man sollte versuchen, die Probleme nicht zu lösen, indem man sich gegenseitig die Schuld zuschiebt, sondern man sollte versuchen, miteinander zu kommunizieren und so den Idealweg zu finden.

Cornelia:
Oftmals hat man das ja umgekehrt gehört: „es muss halt jeder bei sich anfangen“. Und das tönt dann sehr nach Ausschliesslichkeit: „Solange sich nicht jeder in seinem eigenen Lebensbereich anders verhält, ökologisch bewusster lebt, muss man den Grossen gar nicht an den Karren fahren.“ Aber in der Form, wie wir es jetzt gehört haben, kommt es bei mir sehr gut an. Ich bin auch bereit, in meinem Leben, in meinem Bereich einen Teil zu übernehmen und möchte die grosse Verantwortung mit anderen teilen, die auch einen Teil übernehmen.

Sabine:
Ich möchte es sogar noch extremer formulieren und sagen: „Ich bin auch ein Teil Sandoz, ich bin ein Teil Ciba Geigy, ich bin ein Teil Hoffmann-La Roche“. Ich muss mich eigentlich neben Marc Moret stellen, damit es weitergehen kann. Sobald ich ihm gegenüberstehe und sein Feind bin, haben wir keine Chance, das ist meine Grundüberzeugung. Und insofern bin ich – auch wenn das hart tönt – Schuld am Sterben der Fische im Rhein. Ich glaube, wenn wir es nicht schaffen, auch in diese Richtung ein Bewusstsein zu entwickeln, dann kommen wir nicht aus dem Ghetto raus, wo wir uns gegenseitig faule Äpfel und Birnen an den Kopf werfen, rot und grün, Kapitalist und Kommunist usw. Aus diesem Schema müssen wir heraustreten, und das können wir nur, wenn wir merken, dass wir eben alle im gleichen Boot hocken.

Regula:
Wenn jemand sagt, es sind unsere Lagerhallen abgebrannt, dann kann man eigentlich fast nicht dagegen sein – und trotzdem werde ich wütend, wenn ich das höre, weil ich doch den Eindruck habe, die Verantwortungen werden zu fest zu gleichen Teilen verteilt. Ich erlebe, wie die Leute auf ihren Terrassen Komposthaufen anlegen, wie sie Gläser sammeln, wie sie Plastikdeckel abgeben und daneben: die grosse Verantwortung passiert in den Verwaltungsräten und Parlamenten. Ich werde wütend, wenn ich in der Zeitung lese, dass rund die Hälfte vom Kantonsrat Zürich im letzten halben Jahr konsequent gegen umweltfreundliche Postulate gestimmt hat. Oder wenn bei wichtigen Abstimmungen, zum Beispiel wenn es um die Luft geht, nur ein Viertel von allen Parlamentariern in Bern überhaupt anwesend ist.

Ursa:
Ich möchte auch ein „Ja, aber" sagen und bin sehr gespalten. Ich bin mitverantwortlich in dieser Zivilisation, an der Art zu wirtschaften. Ich brauche die Produkte, ich fahre Auto. Aber gleichzeitig muss ich auch sagen, ich kann nichts dafür, dass das Löschwasserbecken der Sandoz zu klein war und dass das Wasser in den Rhein ist. Ich bin auch nicht beteiligt gewesen an den Verhandlungen mit den Versicherungen, wo man ja offenbar gewarnt wurde und die Warnungen verworfen hat.
Ich möchte bei aller Bereitschaft, eine kollektive Mitschuld in unserer Zivilisation zu übernehmen, nicht davon absehen zu sagen: dort und dort sind Fehler gemacht worden, ist versagt worden, haben sich Leute nicht um die möglichen Konsequenzen gekümmert, haben vielleicht zuwenig Verantwortung übernommen für die Katastrophen, die passieren können. Da müssen diese Leute mehr Verantwortung übernehmen als ich als kleine Konsumentin und Produzentin. Wenn wir alles in so einen Gleichheitsbrei verwischen, kommen wir auch nicht weiter.

Cornelia:
Mir scheint, was da jetzt angesprochen wurde, ist das Thema „Verantwortung und Macht". Und mir scheint, dass da plötzlich eine Art Umdrehung gemacht wird, dass die Mächtigen, verantwortlichen jetzt, wo es um Schuld geht, kippen. Das heisst, wir haben zwar relativ wenig Macht, aber enorm viel Schuld.
Ja und das macht mich irrsinnig wütend, wenn das Missverhältnis vom Macht und Schuld so offensichtlich wird.

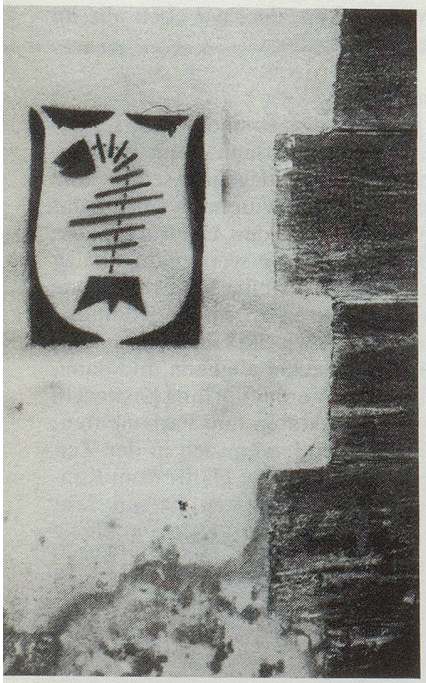
Sabine:
Ich finde es in Ordnung, wenn Wut entsteht. Es gehört auch dazu, dass wir Schuldige suchen. Ich bin auch dafür, dass Herr Moret – Entschuldigung – vielleicht ins Gefängnis muss. Ich bin überzeugt, dass in juristischer Hinsicht viel zu wenig laufen wird.
Aber gegen wen richtet sich denn letztlich die Wut? Doch auch gegen die eigene Unzulänglichkeit. Du hast Gut und Böse in dir, du hast auch viele Unzulänglichkeiten, und irgendwo richtet sich deine Wut doch auch dagegen. Und wenn wir nicht ganz tief realisieren, dass wir ein Stück weit doch auch schuld sind, dass es bei dieser Sandoz-Lagerhalle keine Becken gehabt hat, dann kommen wir aus dem Dilemma nicht raus. Dann haben wir immer Krieg in irgendeiner Richtung.

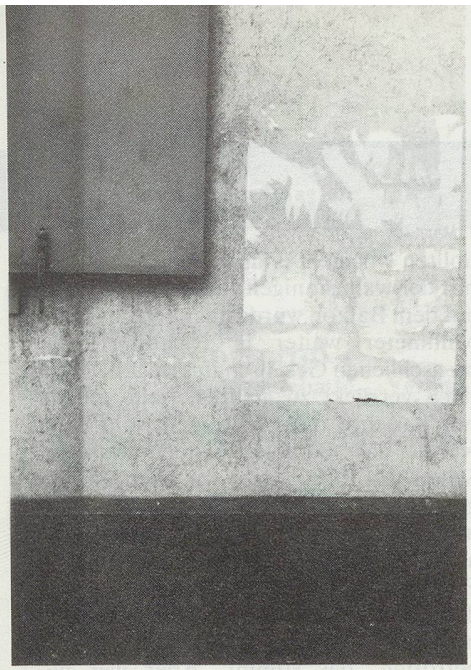
Regula:
Mir scheint es gut, dass man das wie eine Art Bewusstseinsbildung oder politische Schulung erfahren hat. Insofern finde ich es wichtig, dass man jetzt selber erkennt, was man machen kann. Der Komposthaufen steht als Symbol für etwas anderes, das finde ich ganz entscheidend. Ich bin der Überzeugung, dass man nicht etwas wirklich verantworten und tragen kann, wenn man nicht selber dran Teil hat. Ich kann nicht eine Politik verantworten oder verlangen, dass Verantwortliche die Verantwortung auch übernehmen, wenn ich nicht auch meinen Teil dazu tue. Davon bin ich überzeugt.
Aber ich möchte auch nicht so einen Wischi-Waschi-Schuldkomplex, an dem die Europäer sowieso schon kranken. Entweder sind sie machtbesessen und haben überhaupt keine Verantwortung oder sie sind voller Schuld und übernehmen auch Schuld, wo ich es völlig falsch finde.

Ursa:
Ich habe da im Zusamenhang mit der dritten Welt und der Entwicklungshilfe einen ähnlichen Prozess durchgemacht. Ich hatte eine Phase in meinem Leben, wo mich das Unrecht in der Welt wahnsinnig gequält hat: was die erste Welt der dritten Welt angetan hat und noch antut, die ganze Geschichte des Kolonialismus, was wir Weissen dort alles verbrochen haben, wie wir heute noch in diesen Ländern wirtschaften. Und plötzlich hatte ich genug von der Selbstzerknirschung, genug davon, die Last auf mich zu nehmen für alles, was wir, die erste Welt dort gemacht haben und machen, so dass ich mir sagen musste, nein, ich bin *nicht* dafür verantwortlich, wie in diesen Ländern gewirtschaftet wird. Ich muss nicht die Gesamtverantwortung für unsere ungerechte Wirtschaftsordnung übernehmen. Als Mitglied dieser Gesellschaft, die das Unrecht mitverschuldet hat, bin ich verantwortlich dafür, dass sich mittelfristig oder langfristig etwas ändert. Dort sehe ich heute den Aufruf zur Verantwortung: dass es nicht einfach so weitergeht, wie es bisher gegangen ist. Aber von der europäischen Krankheit, sich in eine Schuld reinzustürzen und die Verursachung unbedingt mittragen zu wollen, will ich mich lossagen können.

Regula:
Gerade in der Entwicklungshilfe habe ich das auch schon erlebt: Leute, die sich da zu fest reingegeben haben, zuviel übernommen haben, sind plötzlich gekippt und konnten nicht mehr. Entweder wollten sie dann überhaupt nichts mehr davon wissen oder sie haben die Schuld dann plötzlich völlig den anderen zugesprochen. Das finde ich eben auch gefährlich, wenn man sich so absolut in etwas reinbringt.

Sabine:
Wenn ich von Verantwortung rede, heisst das nicht, dass ich deswegen gebückt durch die Welt laufe. Ich habe eigentlich weiterhin Freude am Leben und lache sehr viel. Aber ich bin eben ein Teil vom Ganzen.
Ich kann mit der Bibel eigentlich nicht viel anfangen, aber ich habe mir da trotzdem etwas rausgeschrieben: ‚Liebe deinen Nächsten'. Wenn wir nun Leute anschuldigen und danach fragen, wer nun eigentlich dafür verantwortlich ist, dass es bei der Sandoz kein Auffangbecken gegeben hat – möglicherweise ist das dann irgendein kleiner Arbeiter, der es dann auch wieder nicht ist. Da muss man sich





auch fragen: wäre ich denn besser gewesen? Wäre mir das vielleicht nicht passiert? Kann ich das denn sagen, während ich auf dich zeige und sage, du hast es nicht recht gemacht? Da ziehe ich mich lieber weiter zurück und sehe nach vorn in die Zukunft. Für die Zukunft trage ich natürlich auch Verantwortung. Da denkt man sich ja bei jeder Demonstration, zu der man nicht geht, oder bei jeder Initiative, die man nicht unterstützt: habe ich da jetzt nicht etwas verpasst, hätte ich nicht müssen.

Regula:
Aber die Bankiers oder die Verwaltungsräte, die da dahinter stehen, hinter den Industrien oder etwa Südafrika, die sehe ich nicht mit „Liebe deinen Nächsten". Seit Jahrzehnten lieben sie ihren Nächsten eben nicht, und ich sehe nicht, wie man solche Leute, die heute die Macht und Verantwortung haben, dazu bringen könnte. Darum meine ich, dass man doppelt fahren muss. Man muss ein neues Bewusstsein bei sich selber pflegen, und das machen wir, vom Komposthaufen bis zu den Diskussionen, die wir führen. Aber das enthebt uns nicht davon, die zu kontrollieren, die diese Haltung nicht haben.

Cornelia:
Ich denke auch, dass man Abstriche machen muss bei den Erwartungen, die man an sich selber stellt. Ich stosse doch bei meiner persönlichen Belastbarkeit an Grenzen. Ich kann Schuld nur soweit übernehmen, wie sie mich nicht in Resignation bringt, sondern mir Möglichkeiten zeigt, wie ich mich verändern und aktiv werden kann. Wenn die Schuld zu gross wird, dann kippt das in absolute Resignation und Inaktivität. Das scheint mir etwas sehr Gefährliches.

Ursa:
Du würdest also eine Verbindung machen von Verantwortung und Macht. Die, die mehr Macht haben, müssen auch mehr Verantwortung übernehmen; die, die weniger Macht haben, werden zwar nicht von der Verantwortung entbunden, aber ihr Anteil daran ist kleiner.

Cornelia:
Ganz klar, ja. Wir müssen uns davor hüten, missionarisch zu sein und zu sagen: „Himmel noch mal, fühlt euch doch verantwortlich, fühlt euch doch schuldig". Man darf die persönlichen Gegebenheiten des einzelnen nicht übersehen. Jemand kann in unseren Augen völlig unbewusst und inaktiv leben und innerhalb seines persönlichen Spektrums ist das, was er macht, vielleicht schon ein sehr grosser Schritt. Man muss sich davor hüten, jetzt angesichts der vielen Bedrohungen Ansprüche zu stellen, die über die betreffende Person vielleicht hinausgehen und sie überfordern.

Regula:
Wenn wir Verantwortung übernehmen, dann übernehmen wir sie ja nicht nur hier in Basel oder in der Schweiz, heutzutage betrifft das ja die ganze Welt. Es sind ja schon immer Völker auf der Höhe ihrer sogenannten Entwicklung untergegangen, und im Grunde würde es ja nichts machen, wenn die Weissen jetzt mal abtreten würden – sie haben schon genug Unheil angerichtet. Aber das Abtreten kann bedeuten, dass sie die ganze restliche Welt mitreissen, und das ist in der Weltgeschichte wohl noch nie dagewesen. Wenn wir also heute über neue Wege nachdenken, betrifft das auch Leute, die weit weg von uns leben, die gar nichts damit zu tun haben und ausfressen müssen, was wir angerichtet haben. Das gibt dem Ganzen eine völlig andere Dimension.

Ursa:
Das ist hier ja nicht einfach eine weisse Kultur und Zivilisation, sondern eine männliche, eine patriarchale weisse Kultur. Als Frau erlebe ich hier immer wieder

Die Weissen haben niemals Achtung vor dem Land gehabt, und das Schicksal von Hirsch oder Bär ist ihnen gleichgültig. Wenn wir Indianer ein Tier töten, essen wir alles auf. Wenn wir Wurzeln ausgraben, machen wir kleine Löcher. Wenn wir Häuser bauen, graben wir kleine Löcher. Wenn wir wegen der Heuschrecken Gras abbrennen, zerstören wir dabei nichts. Wir schütteln die Eicheln und Nüsse von den Bäumen, wir schneiden die Bäume nicht um. Wir verwenden nur totes, dürres Holz. Aber die weissen Menschen pflügen die Erde auf, fällen die Bäume, vernichten alles. Der Baum sagt: „tu es nicht, du fügst mir Schmerz zu. Verletz mich nicht", aber sie fällen und zerschneiden ihn. Der Geist des Landes hasst sie. Sie sprengen Bäume mitsamt ihren Wurzeln und verwunden die Erde. Sie sägen die Bäume in Stücke, sie tun ihnen leid an. Wir Indianer verletzen nichts und niemanden, aber die Weissen zerstören alles. Sie sprengen die Felsen und verstreuen sie weit über die Erde. Der Fels sagt: „tu es nicht, du fügst mir Schmerz zu", aber die Weissen kümmern sich nicht darum. Wie kann der Geist der Erde die Weissen lieben. Überall, wo der weisse Mann die Erde berührt hat, ist sie krank.

(Text einer Indianerin über ihre Erfahrungen mit den Weissen)

ein ganz grosses Dilemma: in dieser weissen Kultur teile ich als Frau mit Frauen eine Unterdrückungsgeschichte; ich gehöre nicht zu denen, die diese Kultur aktiv geschaffen und geprägt haben, sondern gehöre zu den Opfern dieser Kultur, die die Natur und die Frauen unterdrückt. Und gleichzeitig bis ich auch Nutzniesserin und profitiere als weisse, reiche Frau von dieser Zivilisation. Ich gehöre zu denen, die geschädigt sind. Ich erlebe, wie die Erde durch diese technisch-patriarchalische Haltung geschändet wird, und gleichzeitig profitiere ich auch davon.
Ich möchte anders leben, und meine Sehnsucht danach, anders zu leben, hat mit der Überwindung von diesem patriarchalen Umgang mit der Schöpfung zu tun.

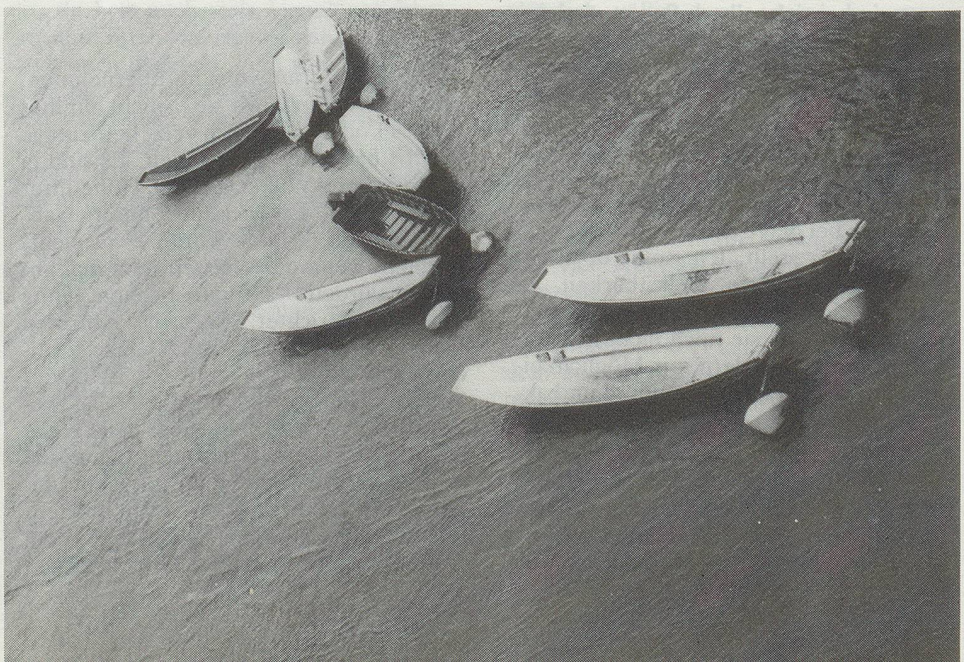
Regula:

Ich meine nicht, dass wir in eine romantische Verklärung früherer Kulturen verfallen müssen, aber ich glaube, dass uns etwas Grundsätzliches von vielen Kulturen beispielsweise der dritten Welt unterscheidet: die meisten Leute dort verstehen sich als ein Teil der Natur, und die Natur ist für sie nicht etwas, was man dominieren muss, sondern etwas, mit dem man zusammenlebt. Man lernt, sich als Teil von dieser Natur zu sehen und mit ihr zu leben. Wir müssen eine Art neues Mass finden im Umgang mit der Umwelt. Das heisst auch, neu zu überlegen, was denn überhaupt Entwicklung und Fortschritt sein könnten. Entwicklung und Fortschritt kann unter Umständen ein Rückbesinnen auf alte Werte sein. Fortschritt kann auch bedeuten, dass man abbaut.

Cornelia:

Ich stelle mir öfters vor, dass mich meine Tochter später irgendwann einmal zur Rechenschaft ziehen wird. Sie wird mich fragen, was ich dafür oder dagegen gemacht habe. Im Moment ist es mir sehr wichtig, dass ich dann mehrere Antworten geben kann. ■

Kommentar:

Drei Dinge haben mir die Abschrift dieser Diskussion erheblich erschwert:
1. Mein kleiner Finger, von dem ich mir in einem Anfall nicht genauer analysierter Selbstzerstörungswut die Fingerkuppe fast abgeschnitten habe und mit dem ich jetzt (dank fachgerechtem Verband) auf der Schreibmaschine nur noch zwei Buchstaben zugleich anschlagen kann.
2. Das bekannte Problem, eine gesprochene Mundart-Diskussion in Schriftdeutsch zu Papier zu bringen. Der Text verändert sich dadurch so stark, dass ich mich schon im voraus bei den Diskussionsteilnehmerinnen entschuldigen muss, falls sie ihre eigenen Worte nicht wiedererkennen. Ich habe mich bemüht, den Inhalt möglichst getreu wiederzugeben.
3. Mein zunehmendes Entsetzen und Erschrecken über das (oder besser: über Teile von dem), was ich hier eigentlich abschreibe. Beim ersten Abhören der vier Sendungen über Tschernobyl und Schweizerhalle hatte mich diese hier am meisten beeindruckt. Nachdem ich nun das Gespräch mehrmals durchgegangen bin, machten sich bei mir zunehmend Ärger breit – und eine ganze Menge Fragen: Wieweit sind wir eigentlich gekommen, dass wir bei einer durch menschenverachtende Nachlässigkeit verursachten Katastrophe (gar nicht zu reden von der dazugehörigen Industrie- und Fortschrittsgläubigkeit) anfangen, nach unserer Mitschuld zu suchen?
Warum kommt hier überhaupt so ein Begriff wie Schuld im moralischen Sinne ins Spiel, wo eigentlich von Verantwortung im Sinne von Entscheidungen, Anordnungen oder Unterlassung von Entscheidungen die Rede sein sollte?
Sollten wir nicht endlich Schluss machen mit der wahnsinnigen Idee, der Kompost auf dem Balkon würde uns auch nur einen Millimeter weiter in Richtung einer menschlichen Gesellschaft bringen? Es ist doch verrückt zu glauben, jede müsste nur das ihre dazu beitragen, und dann werde das Paradies schon kommen. Schon die Idee, „dass wir eben alle im gleichen Boot hocken", setzt – wenn sich irgendetwas ändern soll – voraus, dass auch alle merken, dass sie im gleichen Boot hocken. Von den Konsequenzen der Umweltzerstörung, einer Katastrophe, oder was auch immer sind wir alle betroffen, das stimmt. Aber wer bestimmt eigentlich, wo's langgeht? Natürlich trenne auch ich meine Abfälle (ja, auch wir besitzen einen Komposthaufen), sammle Papier und benütze die öffentlichen Verkehrsmittel. Und natürlich habe auch ich keine Rezepte, wie die dringend notwendigen Veränderungen erreicht werden können. Aber der Kompost (also, Abfälle trennen, Glas zurückbringen usw.) kann meiner Meinung nach nur eine teilweise Vorwegnahme davon sein, wie es in einer ökologisch sinnvollen Gesellschaft sein müsste. Eine Utopie vielleicht, aus der wir auch Stärke ziehen. Aber keinesfalls der Weg dorthin.
Und bis wir dort sind, halte ich es für absolut notwendig, immer und immer wieder nachzufragen, wer hier was macht, wer welche Entscheidungsbefugnisse hat, wer wessen Interessen vertritt, und endlich diesen falschen und nutzlosen Heroismus abzulegen, der am liebsten schon die blosse Tatsache, dass wir (hier) leben, als Schuld ansehen möchte: Eva und die Erbsünde lassen grüssen.

Christine Flitner